

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 410.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 87/88, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungssätze Nr. 4089 a. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 81.

Freitag, den 6. Juli 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Nationalliberale Frechheiten.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ schreiben: „Und was ist die Sozialdemokratie, deren parlamentarische Vertreter die Regierung in Schach halten? Die Pflanzschule des Anarchismus. Alle Mordbuben, die seit 2 1/2 Jahren Frankreich mit Schrecken erfüllt haben, sind aus ihren Reihen hervorgegangen.“

Und die bürgerliche Presse, besonders Organe der nationalliberalen Partei, drückt aus Meyer's Konversationslexikon folgende Abhandlung über die Attentate ab: „Politische Morde sind schon im Alterthum öfters vorgekommen und wurden, wie die Ermordung des Hipparchos durch Harmobios und Aristogeiton in Athen, oft als Heldenthaten hoch gefeiert; doch gingen die Ermordungen von Monarchen und Regenten im Alterthum gleichwie im Mittelalter meistens aus den persönlichen Motiven der Herrschsucht, des Eigennutzes oder der Rachsucht hervor; so auch die Ermordungen zweier deutscher Könige, Philipps von Schwaben durch Otto von Wittelsbach (1208) und Albrecht's I. durch Johann Parricida (1303). Mordthaten zum Zwecke der Vernichtung des Vertreters einer großen Idee oder Institution durch überspannte, fanatisirte Menschen kommen zuerst in der Zeit der erbitterten Religionskämpfe des 16. und 17. Jahrhunderts, und zwar von Seiten der katholischen Partei vor; außer den verschiedenen Mordanschlägen auf die Königin Elisabeth von England sind hier namentlich die Ermordung Wilhelm's von Oranien durch Balthasar Gerard (1584), Heinrich's III. durch Jacques Clément (1589) und Heinrich's IV. durch Franz Ravalliac (1610), ferner die Pulververschwörung des Guy Fawkes in London (1605) zu nennen. Im 18. Jahrhundert erregten besonders das A. Damians' auf Ludwig XV. von Frankreich (1757) und die Ermordung Gustav's III. von Schweden durch Andersström (1792) Aufsehen. Reich an Morden und Mordversuchen aus politischem Fanatismus, mitunter aber auch bloß aus an Verrücktheit grenzender Eitelkeit und Ueberspanntheit ist das 19. Jahrhundert. So geschahen in Frankreich, 24. Dezember 1800, das Höllemaschinenattentat gegen den Ersten Konsul Napoleon, auf den in Schönbrunn 1809 auch ein junger Deutscher, Stapp, einen Mordversuch machte; 13. Februar 1820 die Ermordung des Herzogs von Berry durch Louvel; sieben Attentate gegen Ludwig Philipp, namentlich 28. Juli 1835 das von Fieschi mittelst der Höllemaschine, bei dem vierzehn Menschen, darunter der Marschall Mortier, umkamen; 28. April 1855 das A. Pianori's, 8. Sept. 1855 das Bellemare's, 14. Jan. 1858 das der Italiener Orsini, Rudio und Pieri gegen Napoleon III., welsch letzteres, mit Sprengbomben ausgeführt, zwar sein Ziel verfehlte, aber viele Menschen tödtete und verwundete. In Italien ward 15. Nov. 1848 der päpstliche Minister Graf Rossi, 27. März 1854 Herzog Karl III. von Parma ermordet, 8. Dezbr. 1856 auf König Ferdinand II. von Neapel durch Milano und 17. Novbr. 1878 auf König Humbert in Neapel durch Passariante ein Mordversuch gemacht. In Spanien versuchte 2. Febr. 1852 ein Priester, Merino, 28. Mai 1856 ein Mönch, Fuentes, die Königin Isabella zu ermorden, wurde 28. Dezbr. 1870 General Prim tödtlich verwundet und 19. Juli 1872 auf König Amadeus sowie 25. Oktober 1878 und 30. Dezember 1879 in Madrid auf Alfons XII. ein mißlungener Attentat verübt. In Griechenland ward am 9. Oktober 1831 Graf S. Kapo d'Istria, Präsident des Staates, von den Gebrüdern Mauromichalis erschossen und am 18. September 1861 von dem Studenten Drosios ein Mordversuch auf die Königin Amalia gemacht. Am 10. Juni 1868 ward Fürst Michael III. von Serbien von den Radawanowich's ermordet. In Bulgarien wurde am 27. März 1891 der Minister Veltschew getödtet, während es die Mörder auf Stambulow abgefehen hatten. Auf Alexander II. von Rußland, welches Reich man eine durch Meuchelmord bemächtigte Despotie genannt hat, und wo noch der Großvater des jetzigen Kaisers, Paul I., 23. März 1801 das Opfer einer Adelsverschwörung geworden war, wurden, abgesehen von den der früheren Geschichte angehörigen

Mordthaten, viele Attentate verübt: 16. April 1866 in St. Petersburg von einem russischen Militäristen, Karakosow, 6. Juni 1867 in Paris beim Besuch der Weltausstellung vom Polen Veresowski und am 14. April 1879 von Solowiew; nachdem die Versuche der Militäristen, 1. Dezbr. 1879 den kaiserlichen Eisenbahnzug in Moskau und am 17. Februar 1880 den Winterpalast in St. Petersburg in die Luft zu sprengen, mißlungen waren, wurde der Zar Alexander II. 13. März 1881 durch Sprengbomben getödtet. Gegen Alexander III. wurden ebenfalls wiederholt, übrigens erfolglos Attentate verübt (so 29. Oktober 1888 auf den Eisenbahnzug in Vorki), aber streng geheimlich. Auch wurden auf den Großfürsten Konstantin und den Marquis Wielopolski in Warschau, 1878 auf den Polizeidirektor Trepow (von einem Mädchen, Wera Saffulitsch), 16. August 1878 auf den Polizeiminister Mesenzow, der an der Wunde starb, in St. Petersburg 21. Febr. 1879 auf den Gouverneur Krapotkin in Charkow, ebenfalls mit tödtlichem Ausgang, und 3. März 1880 auf den Minister Loris-Melikow Mordversuche gemacht. Der Kaiser Franz Josef von Oesterreich wurde 1853 von einem Ungarn, Libenzi, angegriffen. In England versuchten der Kellner Oxford (10. Juni 1840), der Zimmergeselle Francis (30. Mai 1842), der Lehrling O'Connor (29. Februar 1872) und Roderic Maclean (2. März 1882) die Königin Viktoria zu ermorden; dieselben wurden für wahnsinnig erklärt und ins Irrenhaus gesteckt. In Nordamerika fielen am 14. April 1865 der hochverehrte Präsident der Vereinigten Staaten, Abraham Lincoln, dem Fanatismus des südstaatlichen Rebellen Booth und am 2. Juli 1881 Präsident Garfield (gestorben am 19. September) einem eiteln Stellenjäger, Charles Guiteau, zum Opfer; in den zentral- und süd-amerikanischen Republiken sind die Ermordungen von Staatsoberhäuptern, doch mehr aus Herrsch- und Rachsucht, nicht selten. In Deutschland sind zu nennen: die Ermordung Kogebue's durch Karl Ludwig Sand in Mannheim (23. März 1819), die beiden Attentate auf Friedrich Wilhelm IV. von Preußen durch den früheren Bürgermeister Tschsch (26. Juli 1844) und den Feuerwerker Sefeloge (22. Mai 1850), der Mordversuch Osar Becker's auf König Wilhelm I. von Preußen in Baden-Baden (14. Juli 1861); ferner die beiden Angriffe auf Bismarck von Ferdinand Wind (Cohen) in Berlin (7. Mai 1866) und von Kullmann in Rissingen (13. Juli 1874), welche Beide Bismarck leicht verwundeten; endlich der erfolglose Mordversuch Max Hödel's auf Kaiser Wilhelm I. in Berlin Unter den Linden, am 11. Mai 1878, und drei Wochen später die erhebliche Verwundung des Kaisers ebenfalls bei einer Ausfahrt Unter den Linden in Berlin, am 2. Juni, durch Karl Nobiling.“ — Von all diesen Attentätern gehört kein einziger der deutschen Sozialdemokratie an, gegen welche aus Anlaß von Carnot's Tod von dem nationalliberalen Preßgesindel so wüthend gehetzt wird. Nobiling gehörte der nationalliberalen, der Idiot Hödel der christlich-sozialen Partei, Stöcker'sche Richtung, an. Die Sozialdemokratie hat von den Attentätern dieselbe Auffassung, wie die englischen Richter.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Wird der wievielte? In Danzig hat sich, wie die „Danz. Ztg.“ berichtet, in der Nacht zum Montag ein bedauerlicher Vorfall ereignet. Der Sekondeleutnant Vork vom Grenadier-Regiment König Friedrich I. befand sich mit der Patrouille auf dem Wege vom Petershagener Thor nach Altschottland, als er zwei Soldaten vor sich sah, die bei seinem Herannahen zu fliehen begannen. Seinem wiederholten Halt-Gebot wurde nicht willfahrt und er gab daher Befehl, auf die Flüchtlinge zu schießen. Der Patrouillenfürher soll dem Offizier den Namen des einen der beiden Flüchtlinge, den er erkannt, genannt haben, da die beiden Soldaten aber, trotz nochmaliger Wiederholung des Haltgebots, von dem Fluchtversuch nicht abließen, ließ der Offizier Feuer geben. Mehrere Schüsse gingen in die Luft, der eine aber traf einen der Fliehenden in den Hinterkopf, worauf er niederstürzte. Eine folgende Patrouille fand ihn und brachte ihn nach der Bischofsberg-Kaserne, wo er gegen 4 Uhr morgens verstarb. Er wurde hier als der Unteroffizier Meßel von der 7. Kompagnie des Grenadier-Regiments König

Friedrich I. erkannt. Der Erschossene dient ca. 7 Jahre; er war kürzlich als Verurlaubter nach Hamburg gegangen, um dort probeweise als Polizeibeamter einzutreten, aber alsbald zu seinem Truppentheil zurückgekehrt. Sein Begleiter soll ein Sergeant gewesen sein, in dessen Gesellschaft er bis zu später Stunde in einem Gartenlokal vor dem Petershagener Thor geweilt hatte. Wann endlich wird die Instruktion abgefaßt?

**Juristenmonopol.** In Rudolstadt war ein Nichtjurist, der Bürgermeister Heinrich, mit großer Majorität zum ersten Bürgermeister gewählt worden. Jetzt ist bei der Stadtverwaltung die Nachricht eingetroffen, daß der Fürst eine Bestätigung der Wahl ablehne.

**Die Sonntagsruhe in der Industrie.** Dem Vernehmen der „Berliner Politischen Nachrichten“ nach hat der Bundesrath den ihm vor einiger Zeit vorgelegten Entwurf von Ausnahmebestimmungen für die Sonntagsruhe der Montanindustrie in erster Lesung erledigt. In nächster Zeit dürften ihm die Bestimmungen für die übrigen Gruppen der Gewerbebestimmungen zu gehen. Es sind die Arbeiten an den auf Grund des § 105 d der Gewerbe-Ordnung vom Bundesrath zu gewährenden Ausnahmebestimmungen für die Sonntagsruhe so weit gefördert, daß die auf die einzelnen Gewerbegebiete bezüglichen Entwürfe zug um zug an den Bundesrath gehen werden. Die Montan-Industrie ist die III. der in der Verfassung vom 1882 aufgeführten und die erste der bei den Ausnahmebestimmungen betheiligten Gewerbegruppen. Es folgt ihr als IV. Gruppe die der Steine und Erden. Hier werden in den Bestimmungen u. a. die Ziegerei, Töpferei, Zementfabriken, Thon- und Porzellanfabriken, die Fabriken feuerfester Produkte sowie die Glashütten aller Art Berücksichtigung finden. Bei der V. Gruppe, der Metallverarbeitung, kommen die Eisengießereien, die Emaillewerke, die Anlagen zur Verzinnung von Weißblech u. s. w. in Betracht. Die Gruppe VI umfaßt die Maschinen-Industrie. Für sie haben sich Ausnahmen auf Grund des § 105 d nicht als nötig herausgestellt, die im § 105 e der Gewerbe-Ordnung selbst festgesetzten Ausnahmen werden hier völlig genügen. In der Gruppe VII ist die chemische Industrie mit allen ihren Nebenzweigen enthalten. Bei der Gruppe VIII „Landwirtschaftliche Nebenprodukte u. s. w.“ kommen die Herstellung der fettigen Oele und Firnisse, die Kerzenfabriken, die Holztheergewinnung u. s. w. für die Ausnahmebestimmungen in Betracht. Bei der Gruppe IX, der Textilindustrie werden sich Ausnahmen auf Grund der §§ 105 e und f erzielen lassen, nur für die Webereien wird eine andere Regelung erforderlich sein. In der Gruppe X sind die Papier- und die Lederindustrie enthalten. Für beide sind Ausnahmebestimmungen auf Grund des § 105 d ausgearbeitet. Für die Gruppe XI, Holz- und Schnitzstoffe, haben sich solche nicht als nötig erwiesen. Dagegen ist bei der Gruppe XII, Nahrungs- und Genussmittel, eine ganze Reihe von Berufsclassen und Ordnungen zu berücksichtigen gewesen, so die Zuckerindustrie einschließlich der Raffinerie, die Brauereien, die Eiderindustrien u. s. w. Für die Saisonindustrien soll die Regelung der Ausnahmen besonders erfolgen.

Wesh hat bei der Feier des 300jährigen Bestehens der katholischen Gemeinde in Altona Dr. Lieber geschwätzt, indem er für den Zusammenschluß aller Christen zum Kampfe gegen den Sozialismus sich in's Mittel warf. Wenn nur nicht schon Millionen Christen Sozialisten wären! Es giebt sogar katholische Sozialisten!

Es wird fortge„heufert“. Wegen schwerer Rupperei steckbrieflich verfolgt wird die 49 Jahre alte separirte Hedwig Wettsch, geb. Olzewska, welche, gleich der seiner Zeit ebenfalls verdufteten Frau Oberamtmann Heuser in der Wilhelmstraße in Berlin ein Absteigequartier für die „vornehme“ Welt hielt. Wann endlich gründen Stöcker und Konsorten Mhle für vornehme Kouës?

**Zur Auflösung der sozialdemokratischen Partei in Chemnitz.** Genosse Bruno Trmscher hat in Folge der der letzten Maßnahmen, welche von Seite der Behörde gegen die Partei ergriffen worden sind, die Stempelung der Partei zu einem Verein, das Amt des Vertrauensmannes wieder in die Hände der Parteigenossen zurückgelegt. Unsere Parteigenossen haben sofort eine neue Versammlung einberufen. In derselben soll über die Neuorganisation der Partei berathen werden.

**Eine Bestenerung der öffentlichen Versammlungen** wird von der „Kreuzzeitung“ in Vorschlag gebracht. Derselben wird geschrieben:

Wer das Versammlungsweesen unserer Tage aufmerksam verfolgt, wird nicht im Zweifel sein können, daß professionelle Agitatoren die Veranstaltung von Versammlungen mehr und mehr zu einem aufstrebend recht einträglichem Gewerbe machen. Ein Blick in die sozialdemokratische Presse lehrt, daß offenbar zahlreiche sozialdemokratische „Mitarbeiter“ ihre Existenz von den Eintrittsgeldern bei den „Volks-Versammlungen“ stiften. Ingefaßt einer solchen Entwidlung des Versammlungsweesens wird es gerechtfertigt erscheinen müssen, daß gleich wie die Västbarkeiten auch die öffentlichen Versammlungen zu einer angemessenen Steuer herangezogen werden. Eine solche Abgabenverpflichtung für Versammlungen, rechtfertigt sich nicht nur aus dem Eingangs betonten Grunde, sondern vor allen Dingen aus der Thatfache, daß die Veranstaltung öffentlicher Versammlungen dem Staate bezü. den Gemeinden nicht unerhebliche Arbeit verursacht. Man denke beispielsweise an Berlin, wo fast jede öffentliche politische Versammlung ein zahlreiches Aufgebot von

Sicherheitsbeamten zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung notwendig macht. Meiner Stille sind in Folge der Unabnahme besonders des politischen Bewusstseins genötigt gewesen, ihr Beamtenpersonal zu verstärken, und häufig genug erwählen ihnen auch die Besetzung von Stenogrammen über die Reden noch besonders baare Ausgaben. Die Ausgabe einer Steuer für Verammlungen würde die bestehende Verammlungsfreiheit in keiner Weise berühren. Ueberdies dürfte auch die Herangehung der Vereine zu einer Abgabe gerechtfertigt erscheinen. Alle diese Steuern würden in keiner Weise eine Belastung des Einzelnen zur Folge haben und ihre Erhebung würde auch nicht die geringsten Schwierigkeiten bereiten.

Das es den reaktionären Freunden der „Kreuzzeitung“ weniger auf die Steuer als auf eine neue Knebelung der Arbeiterklasse ankommt, versteht sich von selbst. Wenn die Ausführungen auf irgend eine Partei passen würden, so würden sie auf die antisemitischen Verammlungen mit ihrem 50 Pf. Entree zutreffen, aber nicht auf die sozialdemokratischen. — Bisher hat Niemand das Redegewerbe im Umherziehen so kultiviert wie Ahlwardt und seine Sippe, sowie die Agitatoren des Bundes der Landwirthe.

Kein Todesmarsch soll der Übungsmarsch zwischen Großbottwar und Waiblingen gewesen sein, wie die „Kreuzzeitung“ ausführt. Im Gegentheil:

„Das Militär muß doch zu Kriegstüchtigkeit, zum Ertragen von Strapazen erzogen werden, es muß also Hitze ebenso wie Kälte ertragen lernen und kann nicht im Sommer bloß im Schatten spazieren gehen oder im Winter in geheiligtem Exerzierschuppen sich pflegen.“

Wenn der Soldat deshalb bei der „Abhärtung“ zu Grunde geht, so taugt er eben nichts. Dabei meint das militärfromme Organ: „Jeder einzelne solche Fall wird eingehend untersucht und nicht selten findet es sich, daß verunglückte Leute insofern selbst die Schuld tragen, als sie tags zuvor durch wildes Leben ihren Körper geschwächt hatten, statt sich auf die Strapazen vorzubereiten.“ Das ist eine gemeine Verächtlichmachung der Todten, die nach dem Ergebnisse der Untersuchung sich äußerlich solide gehalten haben.

Von der neuen Beschwerdebearbeitung für das deutsche Heer theilten wir gestern den ersten Theil mit, im Nachfolgenden geben wir auch den zweiten Theil, welcher die Bestimmungen für die entscheidenden Vorgesetzten enthält, wieder. Derselbe lautet:

1. Die Vorschriften dieser Verordnung beziehen sich auf alle Beschwerden über Handlungen, durch welche der Beschwerdeführer persönlich oder in seinem berechtigten Standesbewußtsein, in seinen dienstlichen Gerechtigkeiten und Befugnissen verletzt oder geschädigt wird; auch dann, wenn diese Handlungen sich als Zuwiderhandlungen der Vorgesetzten gegen die Strafgeseze, z. B. Beleidigungen, Mißhandlungen usw. Untergeordneter, darstellen.

2. Die dienstliche Pflicht der Vorgesetzten, derartige Strafhandlungen, sofern sie auf anderem Wege zu ihrer Kenntniß kommen, also ohne daß Beschwerde erhoben wird, zu verfolgen, wird hierdurch nicht berührt (§ 51 des Militärstrafgesetzbuches).

3. Jede Beschwerde ist — gleichviel ob sie auf dem vorgeschriebenen Dienstwege und bei Innehaltung der verordneten Fristen angebracht ist oder nicht — sachlich zu untersuchen und zu erledigen. Die Entscheidung muß so schnell getroffen werden, als die für die Beurtheilung der Beschwerde unerlässliche Sorgfalt es gestattet. Eine Einwirkung auf den Untergebenen bezugs Zurückziehung der Beschwerde ist untersagt und gegen Personen des Soldatenstandes nach Maßgabe des § 117 des Militärstrafgesetzbuches strafbar. Hierdurch wird indes die Pflicht des Vorgesetzten nicht berührt, den Beschwerdeführer über etwaige unrichtige Rechtsauffassung oder unrichtige dienstliche Anschauung zu belehren. Beharrt in solchen Fällen der Beschwerdeführer auf seiner Klage, so hat der Vorgesetzte Entscheidung zu treffen bezug herbeizuführen.

4. In erster Instanz entscheidet über eine Beschwerde in der Regel der nächste mit Disziplinargewalt versehene Vorgesetzte desjenigen, gegen welchen die Beschwerde gerichtet ist. Der Vorgesetzte ist verpflichtet, vor der Entscheidung den Hergang der Sache durch mündliche oder schriftliche Verhandlungen aufzuklären. Bildet aber eine gerichtliche zu ahnende Zuwiderhandlung gegen die Strafgeseze den Gegenstand der Beschwerde, so hat der erwähnte Vorgesetzte sogleich nach § 93 der Militärstrafgerichtsordnung den vollständigen Thatsachenbericht anzufertigen und die Sache der gerichtlichen Untersuchung und Entscheidung zuzuführen.

5. Die Entscheidung über eine Beschwerde ist dem Beschwerdeführer und dem Verklagten ihrem wesentlichen Inhalt nach mitzutheilen, in jedem Falle schriftlich niederzulegen und seitens des Bataillons u. s. w. aufzubewahren.

6. Mannschaften, welche gegen eine Entscheidung auf ihre Beschwerde eine weitere Beschwerde einlegen, sind von dem Kompaniechef u. s. w. und wenn dieser der entscheidende Vorgesetzte war, von dem nächsthöchsten Offizier der Kompanie usw. protokolllarisch zu vernehmen. Die weitere Beschwerde wird ebenfalls in Gestalt einer Beschwerde gegen den Vorgesetzten, der die letzte Entscheidung getroffen hat, eingelegt und ist von dem Beschwerdeführer zu begründen.

7. Das über eine etwaige weitere Beschwerde aufzunehmende Protokoll mit Begründung ist von dem Kompanie- usw. Chef bei dem nächsthöchsten Offizier der Kompanie usw. dem zur Entscheidung zuständigen Vorgesetzten vorzulegen. Geht die weitere Beschwerde an die allerhöchste Stelle, so ist das Protokoll durch eine Immediateingabe des Kompanie- usw. Chefs bezug des nächsthöchsten Offiziers der allerhöchsten Entscheidung zuzuführen.

8. Sind Beschwerden als unbegründet zurückzuweisen, so wird, soweit nicht § 152 des Militärstrafgesetzbuches entscheidend ist, im Einzelfalle zu erwägen sein, ob die Aufrechterhaltung der Manneszucht ein Einschreiten gegen den Beschwerdeführer erfordert. Eine unrichtige dienstliche Anschauung ist an sich nicht strafbar. Nichtemhaltung der für die Anbringung der Beschwerden vorgeschriebenen Frist ist auf Grund des § 1, 1 der Disziplinarstrafordnung disziplinarisch zu ahnden.

Christenthum und Geschäft. Die Ausnützung von Bibelversen zu Reklamazwecken wird in dem pietistischen „Wächter unterm Kreuz“, dem Blatte des „Hausvaters“ Ruhmer in Alt-Etschan, eifrig betrieben. In diesem frommen Organ ist nachstehendes Inserat enthalten:

„Allen Wächterleserinnen empfehle gemäß 1. Tim. 2, 9 ein einfaches Kleid, 7 Meter doppeltbreiter Stoff, zu 8 bis 11 Mark portofrei gegen Nachnahme.“ Der angeführte Bibelvers lautet: „Desshalb gleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder kostlichem Gewand.“

Gerade in den Kreisen der Frommen im Lande pflegen sich allerdings die Frauen viel lieber mit „Gold oder Perlen“ als mit „Scham und Zucht“ zu schmücken.

Als eine neue Anarchisten-Sekte werden in der konservativen und liberalen Presse die Herren Antisemiten Ahlwardt'scher Richtung behandelt. Ahlwardt's Parole lautete erst: „Gegen die Juden,“ dann: „Gegen Junker und Juden.“ Jetzt hat er sie horrenb erweitert und zwar dahin: „Gegen Fürsten und Pfaffen, Junker und Juden und das Geldbürgerthum.“ Allen diesen Elementen kündigt er den Krieg an. Ahlwardt hat im vergangenen Winter fünf Monate im Gefängniß zugebracht und hier die soziale Frage „studirt“. Das Resultat dieser Studien giebt er jetzt in seiner seit erstem April erscheinenden Wochenschrift, der er den bezeichnenden Namen „Der Wundschuh“ gegeben hat, als Erinnerung und Symbol aus den Bauerbewegungen und Bauernkriegen vom Ende des fünfzehnten und Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Das Wochenblatt trägt an seiner Spitze das Motto: „Wenn die Reform verkannt wird, tritt der Umsturz in Kraft!“ Und in seiner Nr. 12 enthält die Wochenschrift u. a. folgende Stelle:

„Der natürliche, allerdings noch wenig entwickelte, aber auch noch unerbörliche Verstand der Massen befaßt sich nur mit Thatsächlichkeiten. Die wirtschaftliche, politische und religiöse Knechtung ist eine immer deutlicher in das allgemeine Bewußtsein getretene Thatsache. Die ursprünglichen und jetzt noch ziemlich uneingeschränkten Mächthaber, wie Fürsten, Junker, Pfaffen, zu denen sich in den neuesten Zeiten das liberale mit Hebräern reichlich durchsetzte Geldbürgerthum und Händlerthum gesellt hat, haben es an Neben nicht fehlen lassen, daß ihnen das Wohl der Massen am allermeisten am Herzen läge. Sie haben auch dadurch zu Zeiten ihren Zweck erreicht, denn zu arbeitslosen Mächthaberschaften ist eine arbeitende und unwillkürliche Menge unerlässlich. Nach und nach jedoch die Massen durch die in einigen Generationen gemachten thatsächlichen Erfahrungen dahinter gekommen, daß die Sorge jener mächthabenden Gesellschaftselemente um das Massenwohl eitel Scheinwerk und Betrug und es jenen Elementen nur darum zu thun sei, sich ein willkürliches für sie Werthe schaffendes Arbeiterthum zu erhalten.“

Ahlwardt besitzt nach Ausweis seiner Wochenschrift auch ein Programm. Es ist nicht von ihm selbst, denn dazu ist er zu unbedeutend, seine Stärke ist nur die rasche Aneignung und die demagogische Kraft der Verwerfung. Ahlwardt ist auch nicht Sozialdemokrat geworden, sondern religiös, wirtschaftlich, und sozial Dühringianer. Das ist derselbe Ahlwardt — der Person nach — der noch bei der letzten Reichstagswahl zwei der festesten konservativen Wahlkreise erobern konnte: Arnswalde und Neustettin, früher die Sitze der bedeutendsten konservativen Vertreter, des Herrn Meyer-Arnswalde, des Bismarck'schen Faktotums Wagner-Neustettin. Aber bei Ahlwardt handelt es sich, schreibt das „S. Echo“, nicht einmal mehr um etwas Unerwartetes. Gerade während er vor anderthalb Jahren seinen Judenflintenprozeß hatte, stand er zum ersten Male in Arnswalde zur Wahl und kam in die Stichwahl. Die am 8. Dezember 1892 im Berliner Tivoli zur Aufstellung ihres Programms versammelten Deutschkonservativen brachten dem vor Gericht stehenden Manne Ovationen; bei der unmittelbar darauf folgenden Stichwahl traten ein Landrath und andere angesehenere Konservative in öffentlichem Aufruf für Ahlwardt ein; nach der Wahl wurde er in Stadt und Land des Wahlkreises als Triumphator empfangen, weißgekleidete Mädchen streuten ihm Blumen, Prediger und Ortsvorsteher hielten Anreden an ihn; und in diesem Wahlkreise Arnswalde wurde er dann bei der letzten Reichstagswahl wiedergewählt, obgleich er da schon im Reichstage durch unerhörte Szenen hatte zeigen können, wessen Geisteskind er sei, und obgleich er damals schon sein Anfangs bloß antisemitisches Programm erweitert hatte zu der Parole: „Gegen Junker und Juden.“ Und außer Arnswalde eroberte er dann auch noch Neustettin, und als er hier abgelehnt hatte, wurde Neustettin von ihm an den Antisemiten Professor Dr. Förster überlassen, obgleich bei dieser Nachwahl die Konservativen sogar ihren besten Redner und Agitator Stöcker zur Erhaltung des Wahlkreises für sich aufboten.

Das sind Zeichen der Zeit, die verstanden sein wollen!

Die „goldene“ Jugend. Eine nette Bande sind die zukünftigen Stützen der Gesellschaft, die jetzt die Freiburger Bergakademie besuchen. Ueber die Mißhandlung eines Schuhmannes durch zwei solche Fröchtchen berichtet der „Freib. Anz.“:

„In der Nacht vom 29. v. M. bemerkte ein Schuhmann, wie zwei aus der Poststraße kommende junge Leute den großen Siemensbrenner auf dem Postplatz aufschraubten, so daß die Laterne rauchte, und wie sie darauf die neben dem Hotel „de Saxe“ befindliche Straßelaterne auslöschten. Hierüber zur Rede gestellt und nach dem Namen befragt, ertheilt der eine junge Mann als Antwort dem Schuhmann einen Faustschlag ins Gesicht, so daß ihm das Blut aus der Nase hervorquoll. Als der Schuhmann nunmehr zur Verhaftung seines Angreifers schreiten wollte, kam diesem sein Gefährte zur Hilfe und beide mißhandelten den Beamten, der bei dem Ringen auf die Straße gefallen war, schwer mit Fäusten und Stößen. Heute ist es endlich gelungen, die betreffenden zwei Studenten zu ermitteln.“

Das Geschrei der „Ordnungs“gesellschaft sollte man hören, wenn vielleicht provozirte Sozialdemokraten sich zur Wehr gesetzt hätten. Fene Ausbunde werden später die ärgsten Tugendbolde, und rümpften über das Thun und Treiben der Arbeiterklasse die Nase.

Ueber Dr. Francker's Leist — dem Hilfspferdepeitschenhelden — wird sich Premierlieutenant v. Francois gegen Beschuldigungen zu verantworten haben, die wider ihn von früheren deutschen Untergebenen über sein Verhalten während seiner amtlichen Thätigkeit in Afrika gemacht worden sind. Am 10. Juli wird v. Francois in Hamburg eintreffen und im Auswärtigen Amt Rede stehen müssen.

Ehrensold. Den Hurrathschreier und Sebansfestbüstern zur Entlichterung: Die „Marstabi-Wurbacher Zig.“ bringt in ihrer Nummer vom 25. Juni 1894 folgendes Inserat:

„Blits. Zwar sind schon Unterstützungsbeträge für den nothleidenden Invaliden, der bei Königgrätz und bei St. Privat sein Leben für Vaterland aufs Spiel setzte, in letzter Schicht aber eine Verwundung erhielt, die ihn seit seines Lebens um ausgiebigen Broterwerb untüchtig machte, eingegangen, doch noch lange nicht genug, um den kranken Krieger vor Noth zu schützen. Wir bitten daher noch um weitere Unterstützungen, welche man in der Expedition dieser Zeitung niederlegen kann. Danksagung wie bisher, in dieser Zeitung. Mehrere Bürger. — Es gingen wieder ein: Ungenannt (H) 1 Mark.“

Wenn die Hurrathpatrioten wüßten, was Schande ist, dann müßten sie sich schämen bis auf den Grund ihrer Seele.

### Oesterreich.

Wirkungen der Ausnahmegefeze-Senche. In Prag begann am 2. Juli vor dem Ausnahmefenat des Prager Strafgerichtes die Prozeßverhandlung gegen drei Handelschüler, im Alter von 16 und 17 Jahren, wegen Hochverraths, Majestätsbeleidigung, Geheimbündel und Störung der öffentlichen Ordnung. Die Angeklagten hatten angeblich einen Geheimbund gegründet und zahlreiche hochverrätherische Zettel und Broschüren in den Straßen vertheilt. Zwei der wegen Hochverraths angeklagten Handelschüler wurden zu 4 bezw. 5 Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Während dessen veranstalteten die Omladisten auf dem Wolschauer Friedhofe anlässlich des Gräberfestes eine Demonstration. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Verhafteten trugen — Spießer höre und staune — Dolche bei sich.

### Frankreich.

Ueber Casimir-Perier's Wahl zum Präsidenten schreibt man dem „Echo“:

„Die kapitalistische Gesellschaft ist abler daran als die katholische Kirche zur Zeit des Königs Ludwig; sie kann nicht einmal der Teufel in Person mehr vor dem Untergang retten, weder der anarchische Teufel, noch der Ausnahmegefeze-Beizeubis. Auch Herr Casimir Perier nicht, der neugeborene Präsident, der ja, nach der Rede, die er als Ministerpräsident zur Eröffnung der Wiener Ausstellung hielt, zu urtheilen, nichts weniger als ein Teufel, sondern ein wahrer Engel sein muß. Wie schon sagte er da: „Es muß endlich geschehen, daß die Privilegierten des Lebens, jene, die Ueberflüssigen genießen, sich einen erweiterten Begriff von ihren sozialen Pflichten machen und sich dazu verstehen, einen etwas schwereren Theil der Staatslasten als bisher auf sich zu nehmen, damit diejenigen erleichtert werden, die ihre Familie mit ihrem Tagelohn ernähren. Wie viel Feindschaft und Haß ist entstanden, weil die Elite der Reichen die Abstände der Menschen von einander vergrößert hat! Den Enterten des Glückes, der tapfer den Kampf ums Dasein kämpft achten und lieben, das heißt Pflicht und Gewissen ehren, die nicht gelehrt wurden, sondern von sich selbst den rechten Weg gefunden haben.“ Ist das nicht wunder schön gesagt? Wahre Engelsmusik! Und in unseren Ohren klingt sie besonders lieblich, da wir bekante heimathliche Laute aus ihr heraushören: „Ungefähr sagte das der — Bismarck auch“ über sein „Patrimonium des Enterbten“, das Zudeverwert der Sozialreform.“

Und gleich seinem deutschen Vorbild hat Casimir Perier der Arbeiterklasse das Zudeverwert der Phrasen mit der einen Hand dargereicht und mit der anderen die Weisheit der Ausnahmegefezegebung und der politischen Unterdrückung auf ihrem Rücken tanzen lassen. Wie der Wörder Carnot's unter einem Bouquet Blumen, das er seinem Opfer überreichte, seinen Dolch versteckt hielt, so Perier unter dem Bouquet schöner Redensarten, sein politisches Unterdrückungsstillet.

Und eben damit qualifizierte er sich bei seinen Wählern zum Präsidenten der Republik. Auf den Staffeln der Ausnahmegefeze und Repressionsmaßregeln stieg er zum Präbidententhron oder „Stuhl empor. Und darum stimmt auch die gesammte deutsche Bourgeoispreffe, bis zur demokratischen „Frankfurter Zeitung“, ein begeistertes Hosianiam an und beglückwünscht die französische Nation zu ihrer glücklichen Wahl. Und die Frankfurterin stellt ihm das Zeugniß aus: „Sein Ministerium war seit längerer Zeit das erste, das einen kräftigen Anlauf zu vollständigen Reformen nahm.“ Volksthümliche Reformen — damit sind wohl die Ausnahmegefeze gemeint.

Auch Carnot war Bourgeois, aber seine Wahl hatte keine Spitze gegen die Arbeiterklasse, sondern gegen die Wilson'sche Korruption. Er war der Kandidat der bürgerlichen Respectabilität und er hat sich den Ruf eines Gentleman nach bürgerlichen Begriffen bis zu seinem tragischen Tode bewahrt.

Seit seiner Wahl ist der Sumpf von Panama aufgedeckt worden und hat ganz Frankreich mit seinem Niasmen erfüllt. Gegen diese Niesenlache war die Wilson-Offiziere nur eine kleine Wäpfe. „Der Rutscher muß nichtern sein“, sagen die modernen Juden in Bezug auf ihre Rabbiner; sie wollen damit sagen: wenn auch wir Schweinefleisch u. s. w. essen, so darf es doch der Rabbi, unser Himmelstutscher, nicht thun. Unter ähnlichem Gesichtspunkt fiel vor sieben Jahren auf Carnot, und unter diesem Gesichtspunkte hätte diesmal die Wahl auf Riss o fallen müssen, einen Politiker von anerkannt fleckenlosem Charakter, auf dessen Kandidatur sich auch die Sozialisten geeinigt hätten, wiewohl auch er von gut bürgerlicher Gesinnung ist.

Aber gegenüber dem Anarchistenfuchsen und der Angst vor der Sozialdemokratie trat jeder andere Gesichtspunkt zurück. Als Anarchistenbörder und Sozialistenunterdrücker wurde Casimir Perier gewählt und er bestigt den Präbidentenstuhl nicht als ein sämmtlichen Klassen und Parteien gerechtes Staatsoberhaupt, sondern als der Auserwählte des Großkapitalismus, — zu dem er selbst als vielfacher Millionär und Unternehmer zählt — als Werkzeug des großkapitalistischen Klassenkampfes. Seine Präbidentschaft trägt den Keim heißer Klassenfehden vom ersten Tage an in ihrem Innern, sein Stuhl ist umrandet von den erregten und empörten Wogen einer täglich wachsenden Gegnerschaft.

Doch die Bourgeoisrepublik schämt sich glücklich, daß der vergoldete Knopf auf ihrer Krone mit einem so scharfen Pfeil gegen die Arbeiterklasse ausgestattet ist und so stillgerecht zum ganzen Gebäude stimmt.

Und derselbe, nämlich der Präsident der französischen Republik, ist keineswegs bloße Dekoration, wie schon behauptet wurde, er verschwindet keineswegs hinter Regierung und Parlament, etwa wie der hagere Jährling der „Freigelegten Blätter“ hinter der Fahnenstange. Wichtige Funktionen sind ihm anvertraut. Er hat das Recht, Gesetze vorzuschlagen, sie zu verhandeln, und deren Ausführung zu überwachen. Er hat das Begnadigungsrecht. Er verfügt im Frieden über die bewaffnete Macht und besetzt alle Stellen im Zivil- und Militärdienst. Er hat das Vetorecht (Einprächtig) gegen Gesetze und kann deren nochmalige Verathung veranlassen. Er ernennt die Minister und kann das Parlament berufen und vertagen und unter Zustimmung des Senats die Deputirtenkammer auflösen.



der Sekretär des Brauervereins unter Bezugnahme auf angeblich beim Gewerbegericht schwebenden Verhandlungen schriftlich die Mittheilung machte, daß sein Verein sich nicht vertreten lassen wolle. Es war unter diesen Umständen der Kommission natürlich nicht möglich, dem ihr vom Verband erhaltene Aufträge nachzukommen. Seltens der Vertreter der Gastwirthe wurde scharfe Mißbilligung darüber ausgesprochen, daß der Bierling die angebotene Vermittlung des Gastwirthsverbandes zurückgewiesen hat. Die Kommission beschloß, vermittelst einer öffentlichen Erklärung Bericht über ihre bisherige Thätigkeit zu erstatten und nahm zu diesem Zweck eine Resolution an, welcher der Auffassung über das Verhalten des Brauervereins Ausdruck giebt.

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze der Waarenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 und des Gesetzes, betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern vom 1. Juni 1894.

München. In dem Lenbach'schen Silber-Diebstahl-Prozesse erkannte der Gerichtshof gegen den Haushälter Wagner auf 1 1/2 Jahre Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust, ferner gegen Kunstmalers Jankl auf 2 1/2, gegen Hubenicek auf 1 1/4, und gegen Daininger auf 1 1/4 Jahr Zuchthaus, sowie auf je 5 Jahr Ehrverlust.

Petersburg. Wie verlautet, wird der „Regierungs-Anzeiger“ morgen den Ausbruch der Cholera in Petersburg bekannt geben.

Washington. Vor Eintritt in die Abstimmung folgte der Senat der Tarifbill einen gegen die Syndikate von Industriellen gerichteten Gesetzentwurf ein.

## Aus Nah und Fern.

In Pest wurden am Sonntag bei einem Schandenfeuer der Polizeihauptmann, ein anderer Beamter und ein Polizeibliener, sowie drei Feuerwehrleute von einer einströmenden Mauer verschüttet. Der Polizeibliener wurde todt und der Polizeihauptmann so schwer verletzt hervorgezogen, daß er seinen Verletzungen erlag. Der Polizeibeamte, sowie die Feuerwehrmänner sind leicht verletzt; auch ein unbekannter Arbeiter verlor durch den Einsturz das Leben. Im ganzen sind bei dem Brande vier und zwanzig Personen, meist Feuerwehrleute, verletzt worden, davon fünf schwer. Es sind 10 Häuser und 25 Nebengebäude theils abgebrannt, theils beschädigt.

Brüssel. Dem „Journal de Bruxelles“ zufolge gewinnt die Cholera in Vütlich an Ausdehnung. Sonntag sechs neue Erkrankungen, von denen die eine tödtlich verlief. Die Krankheit tritt meist in den ärmeren Stadtvierteln auf. Nachts sind zwei weitere Personen an der Cholera erkrankt. In Seraing und in Tillex ist der Gesundheitszustand jetzt wieder ein guter. In Soumagne und einem anderen Dorfe der Umgegend tritt die Cholera bedenklich auf.

Stockholm. Auf einem aus Petersburg angekommenen Dampfer, der bei der Quarantänestation Fesjan liegt, ist ein Passagier mit choleraähnlichen Symptomen gestorben.

St. Petersburg. In Kronstadt ist bereits die Cholera-Epidemie aufgetreten; vom 20.—29. Juni sind 12 Personen erkrankt und 6 gestorben. Vom 29. bis 30. Juni sind nach amtlicher Feststellung 7 Personen erkrankt und 3 gestorben. Der Militär-Gouverneur von Kronstadt, Vize-Admiral Kasnatov, hat weitgehende

Maßregeln zur Unterdrückung der Epidemie getroffen. Das Gouvernement Rielce ist auf Verfügung des Ministers des Innern für choleraverdächtig erklärt worden.

## Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:  
Mittwoch, den 4. Juli.  
10,-- u. V. Aurora, Schiffsbr., von Neustadt in 12 Std.  
10,15 u. V. Anna Christina, Schiffsbr., von Rostock in 8 1/2 Std.  
1,-- u. V. D. Sirhan, Melle, von Neustadt in 1 Std.  
2,05 u. V. D. Thor, Wablen, von Rostock in 8 Std.  
4,40 u. V. D. V. Lorken, Mörb., von Rostock in 22 Std.

Donnerstag, den 5. Juli.  
3,15 u. V. D. Käbed, Sultman, von Kopenhagen in 11 Std.

Abgegangen:  
Mittwoch, den 4. Juli.  
11,45 u. V. D. Natur, Ekström, nach Stockholm.  
12,15 u. V. D. Falke, Gier, nach Neustadt.  
3,35 u. V. D. Saturn, Petersen, nach Königsberg.  
4,-- u. V. D. Anton, Johansson, nach Ostarshamn.  
4,-- u. V. D. Juliana, Wellerland, nach Ostarshamn.  
4,-- u. V. D. Anna, Svensson, nach Vergara.  
5,-- u. V. D. Jantina, de Groth, nach St. Petersburg.  
5,40 u. V. D. Tor, Johansen, nach Lyngby.  
4,20 u. V. D. Adler, Fischer, nach Wismar.  
4,40 u. V. D. Anna, Jägermann, nach Palmskud.  
7,20 u. V. D. Gantlob, Nybell, nach Stockholm.  
7,25 u. V. D. Gantlob, Nybell, nach Stockholm.  
7,30 u. V. D. D. Hof, Christensen, nach Gothenburg.  
9,15 u. V. D. Christina, Dittmer, nach Heiligenhafen.  
10,40 u. V. D. Desterfön, Svensson, nach Söderhamn.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,48 m. WNW, schwach.

## Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Alice Krohn ist am 3. d. M. in Trängsund angekommen.  
D. Stadt Lübeck ist am 4. d. M. in Wemmel angekommen.  
D. Burg ist am 4. d. M. in Sonderburg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

## Geschäfts-Anzeigen.

Maler-Farben, trocken und streichfertig, Oelfarben, Lacke, Pinsel, Feil. Kayser, Breitestraße 81, vis-à-vis Rathhaus.

**Es giebt kein billigeres Emaille- und Hausstandswaaren-Geschäft**

**Bernh. Amter,**

kurze Königstraße 116, einzigstes, größtes und billigstes Special-Geschäft Lübeck's.

Als besonders billig empfehle: Kochtöpfe, Waschschalen, Eimer, Caffee Kannen, Theetöpfe, Milchtöpfe, Aufschwannnen, Pfannen u. s. w. u. s. w.

Außerdem empfehle Petroleum-Oefen mit doppeltem Walzenbrenner, denkbar wenigster Petroleumverbrauch, 2 Flammen, emaillirt von 2,50 M. an, Waschbretter von 40 Pfg. an, Küchenlampen von 45 Pfg. an, Messer & Gabeln à Paar 25 Pfg., Gemüsemesser 7 Pfg., Brodmesser 40 Pfg., Theesiebe 8 Pfg., sowie Marktkörbe mit Deckel von 85 Pfg. an.

Einmaliger Versuch überzeugt!

**Ganz bedeutend unter Einkaufspreis verkaufe jetzt**

**sämmtliche Subartikeln und besonders Garnirte**

**Damen- u. Kinderhüte, Arthur Mansfeld, 12 Holstenstr. 12.**

**Kinderwagen,**

neueste Muster zu billigen Preisen empfiehlt **Carl Buchholtz, 10 Lübeck, 10. Fadenburger Allee 10.**

**Empfehle zu ganz enorm billigen Preisen**

verschiedene Posten etwas unsauber gewordene **Sembdentuche, Handtücher, sowie Gardinen.**

Ganz besonders aufmerksam mache ich auf einen Posten **hochfeiner Kleiderkattune** als Reste, zu und unter Einkaufspreisen.

Gr. Burgstr. 32. **L. Duve,** Gr. Burgstr. 32.

**Grosser Ausverkauf!**

Verkaufe alle Sorten **Stroh Hüte** von jetzt an zu **halben Preisen.**

**H. Gröper, 11 Kupferhämdestraße 11.**

**Rud. Kracht, Lübeck.**

Sämmtliche Colonialwaaren, Caffee aus eigener Rösteret, stets frisch, per Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,50 M. empfiehlt bestens. Manufacturwaaren u. Garderoben. Spezialität: **daurhafte Arbeiter-Artikel.** Wein und Spirituosen, Kümmel und Doppel-Kümmel, per Liter 50 und 70 Pfg. **Precher Schuhwaaren,** größte, solide Auswahl, **äußerst billige Preise.**

**Rud. Kracht, Lübeck.**

**Pa. Gussstahlsensen**

unter Garantie und alle anderen Feld- und Garten-Geräthe empfiehlt **Carl Buchholtz, 10. Lübeck, 10. Fadenburger Allee 10.**

**J. H. Hamann,**

St. Lorenz, Helenestraße 9, empfiehlt seine neu eingerichtete **Colonial-, Fettwaaren- und Cigarren-Handlung.**

Ich werde bemüht bleiben, nur beste Waare zu Stadtpreisen zu verkaufen und bitte um gest. Zuspruch **J. H. Hamann.**

**Vermischtes.**

Gefunden am Sonntag Morgen ein grauer Kragen. Abzuholen Cronsförder Allee 87 a.

**20 Mark Belohnung!**

Wer mir den Schuft, der bei dem hiesigen Polizeiamt eine gefälschte und unwahre Denunziation über meine Person eingereicht hat, nachweist, so daß ich diese Kreatur gerichtlich belangt kann, erhält obige Belohnung. **J. Wischendorf, Maurer, Rahlhorststraße 40 a.**

**Stellen-Angebote.**

Gesucht ein anständiger Knabe außer der Schulzeit für leichte Arbeit. **L. Schmidt, Schlüsselbuden 4, Buch- u. Stein-drucker.**

**Gesucht ein Laufmädchen** zum Spielen mit 11 Kindern. Schlüsselstr. 41 a.

## Vergnügungen.

**Wilhelm-Theater.**

Freitag den 6. Juli:

1. Gastspiel des Kgl. Hoftheaters **Herrn F. Holthaus** vom Hoftheater in Hannover.

Die **Tochter des Herrn Fabricius**

Schauspiel in 4 Akten von Wilbrandt.

Zu Anfang: **Der Strife der Schmiede.**

Anfang 7 Uhr.

Jugend-Billets haben keine Gültigkeit.

**TIVOLI.**

Freitag den 6. Juli 1894: Von 6—8 Uhr:

**Gr. Garten-Concert.** Präc. 8 Uhr:

Vorstellung im Theateraal.

Auftreten des Hrn. Bilon, Costümjourette, Auftreten des Hrn. M. Waldau, Charakterdarsteller, Auftreten des Hrn.

**Otto Nürnberg**

und Fräulein **Antinella.**

Dazu: Theater-Vorstellung. Näheres die Programme.

Nach der Vorstellung (10 Uhr): **Promenaden-Concert im Garten!!!**

Alles Uebrige wie bekannt. **Sonnabend den 7. Juli 1894:**

**III. Abonnements-Concert** der gesammten Stadtkapelle (40 Musiker); Dirigent: **K. Jakob.**

**Zu vermieten.**

Eine Wohnung zum 1. October, 3 Stuben, Küche u. Keller. Pr. 160 M. Näheres Nitterstraße 10.

Zum 1. October eine Etage, Miethe 142 M. Näheres Arminstraße 22.

Zum 1. October eine Wohnung. **Böttcherstraße 6.**

Ein Logis zu vermieten. **Rosengarten Nr. 5.**

Gutes Logis, mit oder ohne Kost, auch noch Theilnehmer am Mittagstisch gesucht. **Krausestraße 8, Hofstenthor.**

Freundl. möbl. Parterre-Zimmer u. Logis. **Engelswisch 55.**

**Wohnungs-Veränderung.**

**G. Kliefoth, Glaser** wohnt jetzt **Mühlentstr. 66.**

**Heinr. Arlt, Schneidermeister,** **Hürstraße 59, 2. Etg.**

## Die Eigenthumsvergehen als soziale Massenerscheinung.

Obwohl es nicht angängig ist, die Natur und den Menschen in direkten Gegensatz zu stellen, weil ein großer Theil der Lebenshätigkeit des Letzteren rein durch Naturgesetze bestimmt ist, die sich an ihm reflexlos und meist ohne Gestattung bestimmter Willensbeeinflüsse vollziehen (z. B. Geburt, Krankheiten, Tod), so tragen doch die eigenartigen Erscheinungen, welche durch das gesellschaftliche Leben der Menschen hervorgerufen werden, einen wesentlich anderen Charakter als die Naturerscheinungen. Die Ursachen, welche ein bestimmtes Staatsgebilde geschaffen haben und erhalten, lassen sich mit jenen, welche z. B. die Begrenzung der tropischen Zone oder der Polarregionen bestimmen, in keiner Weise vergleichen. Ebenso gehen die sozialen Erscheinungen jeder Art als Folge der bestehenden gesellschaftlichen und ökonomischen Zustände nach ganz anderen Gesetzen vor sich, als etwa der Wechsel von Wärme und Kälte, von Sonnenschein und Regen. Die große Masse des Eigenartigen, welche dem Gesellschaftsleben der Menschen ihre Entstehung verdankt, bildet ein vom Gebiete des Naturlebens wohl unterschiedenes Ganzes, welches in allen seinen Einzelheiten gesonderte Betrachtungen in hohem Grade werth ist. Dies ist um so mehr der Fall, als die Resultate dieser Forschungen, wie sie sich hauptsächlich in den zahlenmäßigen Feststellungen der Moral- und Sozialstatistik niederschlagen, in hervorragendem Maße geeignet sind, die Schäden der bestehenden Rechts- und Wirtschaftsordnung aufzudecken und mit überzeugender Klarheit auf diejenigen Verhältnisse hinzuweisen, deren Beseitigung im Interesse einer humanen und gerechten Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Zustände gefordert werden muß.

So hat man besonders die Kriminalität einer Bevölkerung — d. h. ihr Verhalten zu den Strafgesetzen, unter denen sie lebt — von jeher als eine bedeutsame Erscheinung, daß in ihrer Gestaltung ein wichtiges Symptom sozialer Krankheiten zu erblicken ist, deren Konstatierung, Bekämpfung und schließliche Heilung die vornehmste Aufgabe der Gesellschaft ist.

Wenn wir daher bei der zahlenmäßigen Feststellung der Vergehen und Verbrechen gegen das Eigenthum im Deutschen Reiche eine für alle in dem Bereich der statistischen Erfassung gezogenen Zeitabschnitte sich unverändert wiederholende eigenthümliche Vertheilung derselben auf die einzelnen Jahreszeiten finden, so ist uns damit der Schlüssel für die Lösung der Frage nach den Ursachen und Motiven dieser Verletzungen der durch die Gesetze autorisirten Besitzverhältnisse gegeben. Und die Erkenntniß der Motive einer als Massenerscheinung auftretenden Verbrechenstypologie soll ihrerseits wieder der erste Schritt sein zur Beseitigung von Zuständen, die eben in Folge ihrer Gemeinschädlichkeit jenes kriminelle Verhalten der Bevölkerung verursacht haben.

Die Kriminalstatistik des Deutschen Reiches stellt nach den Delikten, welche zur Verurtheilung geführt haben, auf dem Gebiete der Verbrechen und Vergehen gegen das Eigenthum für die Jahre 1883—86 das Folgende fest: Wenn auf jeden Tag des Jahres durchschnittlich

100 Fälle der unten bezeichneten Arten von Eigenthumsvergehen kommen, so ereignen sich davon durchschnittlich an jedem Tage des betr. Monats: \*)

im	Einfacher Diebstahl	Schwerer Diebstahl	Heslerel	Zusammen
Januar	117	108	121	344
Februar	117	115	124	356
März	101	94	100	295
April	89	80	83	252
Mai	85	80	80	245
Juni	80	80	85	245
Juli	80	95	79	254
August	80	92	81	253
September	90	80	91	261
Oktober	105	108	100	313
November	118	110	118	346
Dezember	124	110	143	377

Diese Zusammenstellung weist auf's Ueberzeugendste den engen Zusammenhang der Kriminalität der großen Massen mit den Veränderungen ihrer sozialen Position nach: Der Winter mit seiner Arbeitslosigkeit und Kälte und dem als natürliche Begleiterscheinung derselben auftretenden Hunger zeigt den ungünstigsten, das Frühjahr, speziell der April, sowie der Sommer mit ihrer gesteigerten Arbeitsgelegenheit (besonders für landwirthschaftliche und Bauarbeiter) den günstigsten Stand der Kriminalität gegen das Eigenthum.

Noch deutlicher zeigt sich der ursächliche Zusammenhang zwischen der sozialen Lage der großen Massen der Bevölkerung und ihrer Kriminalität, wenn man einen Vergleich anstellt zwischen dem Preise der Hauptnahrungsmittel des Volkes und seinem Verhalten gegenüber dem Eigenthum Anderer.

Im Königreich Bayern (rechts des Rheins) gestaltet sich das Verhältniß zwischen den Roggenpreisen und der Zahl der Vergehen gegen das Eigenthum in den Jahren 1835—61 folgendermaßen: \*\*)

Jahr	Verbrechen gegen das Eigenthum (auf 100 000 Einwohner)	Preis des Roggens pro Scheffel in Schillingen
1836	250—260	60—65
1838	280—285	110—115
1840	210—235	85—90
1842	320—330	145—150
1844	260—265	135—140
1846	385—390	210—215
1848	235—240	95—100
1850	350—353	180—185
1852	305—310	170—175
1854	370—380	235—240
1856	285—290	135—140
1858	325—330	120—125
1860	305—310	135—140

In dieser Tabelle zeigt sich ein geradezu staunenswerther Parallelismus (gleichlaufende Linien) zwischen den Roggenpreisen und der Zahl der Eigenthumsvergehen. Die Nahrungsvetheuerung infolge erheblicher Preissteigerung der nothwendigsten Volksnahrungsmittel, erhöht, die Nahrungserleichterung vermindert die Kriminalität gegen das Eigenthum. Diese Wahrheit ist in obiger Zusammenstellung unwiderleglich ausgesprochen.

Man möge dem Volke noch so lange und noch so eindringlich Gehorsam gegen die Gesetze predigen, ihm

\*) Nach Dr. A. Becker: „Die Jahresschwankungen in der Häufigkeit verschiedener Bevölkerungs- und moralstatistischer Erscheinungen.“

\*\*) Nach Dr. G. Mayr: „Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben.“ S. 345.

noch so oft das Gebot Gottes: „Du sollst nicht stehlen!“ einschärfen; was nützt das alles, wenn die große Masse hungert und friert?! — Hunger und Kälte sind böse Gäste, und „Noth kennt kein Gebot.“

## Soziales und Partei-Leben.

**Achtung, Maurer!** Ueber den Bau des Meier Verichtsgefängnisses ist wegen Lohnhöherungen die Sperre verhängt. Die Kollegen werden dringend ersucht, dort nicht in Arbeit zu treten. Bezug fernzuhalten.

**Am Berliner Bierkrieg.** Die Meldung bürgerlicher Blätter, daß eine gemeinsame Sitzung der sozialdemokratischen Parteileitung mit den Brauereibesitzern bevorstehe, ist nur ein Fährten, den die bisher so hochmüthigen Herren vom Brauering ausstreckten. Im Gegentheil berichtet der „Vorwärts“ in dieser Angelegenheit: Matthäi am 1. d. M. Eine Million enthielt bekanntlich nach den eidesstattlichen Versicherungen der Kapitalistenpresse der große Geldbeutel, aus dem alle ringtremen Geschäftsmänner, seien es Saalbesitzer, Wabiker oder Bierverleger, so reich ausschütten werden sollten. Eine Million ist viel Geld, aber sie war, wie es in der „Gastwirthsversammlung“ hieß, „hintergestellt“, und wenn der „Vorwärts“ beim ersten Anstehen der frohen Wollschaff vom Vorhandensein des Schabes schlichtern seine Zweifel äußerte, so hielt man ihm mit Zug entgegen, daß die Million doch greifbar sein müsse, denn sie sei nicht allein eine Spende der Bierdirektoren, sondern auch von „namhaften Industriellen“ mit beigetragen, von Jubelstößen, die den übermüthigen Arbeitern bald noch ganz anders die Bahne zeigen würden.

So hieß es vor wenigen Tagen und alle Dallesbrüder von Müllers Gnaden schwammen in Wonne und träumten von der Bekreitung aus irdischer Dual.

„Ach, es war nur ein Traum“, heißt es im Liede. . . Die rauhe Wirklichkeit weht uns ein Schreiben auf den Tisch das im schauerlich trockenen Geschäftstil folgende in der That bedauerliche Stellen enthält:

„Wir bedauern auch, Ihnen mit einem Dahrlehn nicht an die Hand geben zu können.“

Die seitens unserer Verwaltungsbehörde zu diesen Zwecken zur Verfügung gestellten Gelder sind aufgebraucht und zu Neubewilligungen ist in jetziger Zeit keine Neigung vorhanden.

Hochachtungsvoll  
Schultheiß-Brauerei, Aktien-Gesellschaft.  
Richard Köfide.

Foy Tausend! Soth ein Dpfermüth! Eine Million in ein Paar Tagen verpulvert!

Wo ist die Million geblieben? Wer waren die Glücklichen, die in überhöfentlicher Nächstenliebe für ihre leeren Säle, für ihren Minderablag an Wohlthätigkeit so glänzend entschädigt wurden.

Unter den heute noch rücheltreuen Wirthern z. herrscht eine, die sommerliche Temperatur weit übertragende Schwüle. Noch viel schlimmer aber ist die Luft in den Kellereien der Schultheiß-Brauerei. Was ist das Resultat der ersehnten warmen Tage? Wieder Einer! Das böse Wort kehrt mit unheimlicher Regelmäßigkeit im „Vorwärts“ wieder, eine Brauerei nach der anderen fällt vom Ring ab, muß abfallen, und von dem, was die nächsten Tage bringen, wird so viel Unheimliches gemunkelt, daß es um den anhaltinischen Kommerzienrath Köfide herum in der That nicht mehr zum Aushalten sein soll!

Es ist Matthäi am 1. d. M.  
Menschen oder Hunde? Wer gilt mehr in der kapitalistischen Gesellschaft? Auf diese Frage giebt die Wiener „Arbeiterzeitung“ in einem Artikel über das Begräbniß der Opfer der Karwiner Grubenkatastrophe Antwort. Sie berichtet darüber: Der „hochherzige Graf Larisch, der trotz des strömenden Regens mit zu Grabe ging“, wie die „Deutsche Zeitung“ berichtet, der in seinen Gruben die großartigsten Vorkehrungen für die Sicherheit der lebenden Bergarbeiter getroffen — hätte gewiß auch für diese vier Todten gesorgt. Für diese lange der Borrath an Särgen nicht aus; Wiener Bourgeoisblätter berichten: „Hier Leichen von verunglückten Bergleuten liegen noch ungeräumt und unbekleidet im Beerdensaal im Stroh, da es an Kleidern und Särgen gebricht.“ Sorgt er doch sogar für seine todten Hunde. Im Schloßpark des

## Andere Zeiten, andere Sitten.

Original-Erzählung von J. Engell-Gänther.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn sie berechnend und kaltherzig war, durfte man es ihr nicht einmal als einen Fehler anrechnen, weil — im Grunde nichts Anderes von ihr gefordert werden konnte. Man liebt es auch keineswegs, solche Fragen allzu tief zu ergründen; besonders wenn die Beteiligten schon davon gereift sind. Folglich tanzte man weiter, sobald sich eine schätliche Gelegenheit dazu bot und die frühere Ballkönigin war vergessen. Die „Gesellschaft“ ist ein trügerisches Meer, dessen Wogen keine Spur von denen hinterlassen, die irgend ein Abgrund einmal verschlungen hat.

Das begriff Gerta nach allen diesen Erlebnissen, die ihr trotz ihrer Jugend die Augen über Vieles geöffnet hatten, vollkommen und sie dachte nicht mehr daran, in den Kreisen aufzutreten, die gewiß ihr Fernbleiben so wenig bemerkten, daß kaum Einer fragen möchte, warum sie nicht mehr erschiene. Borerst bedurfte auch die gute Großmutter vor Allem ihrer Pflege und wäre das nicht der Fall gewesen, so hätte sie doch keinen Ball mehr sehen mögen; seit sie erfahren hatte, wieviel verhöllte Höflichkeit da oft hinter der blendenden Außenseite lauert. Außerdem war Georg ihrewegen gefährlich verwundet worden, denn sie wußte es, obgleich man Alles gethan hatte, um ihr die Wahrheit zu verbergen und sie machte sich deshalb Vorwürfe. Gewiß würde er den Ball gar nicht besucht haben, wenn er nicht gewünscht hätte, ihr nahe zu sein, damit er sie schützen könnte, sofern es nöthig sein sollte und das hatte er dann gethan, ohne Rücksicht

auf die Folgen für ihn selbst. Aber — hätte sie es nicht voraussehen und verhindern sollen? — Möchte dem nun sein wie ihm wollte, so war sie die Ursache, daß ein theures Leben in Gefahr und eine ganze Familie in die traurigste Aufregung und Unruhe gestürzt worden, so daß sie sich nicht so leicht zu beruhigen vermochte. Ihr größter Zorn wandte sich natürlich gegen das Duell an sich, welches ihr — unter vernünftigen Menschen — gar keine Berechtigung zu haben schien. Dann aber mußte sie auch Georg anklagen, daß er sich der Forderung des Beleidigers gestellt und also einer ganz unsinnigen Sitte Vorschub geleistet habe. Was konnte sie indeß jetzt thun? — Sie fand es fast unmöglich, der Familie Ehrmann Theilnahme zu beweisen, da die Leute ein Recht hatten, ihr gram zu sein. Weniger noch durfte sie wagen, sich ihm selbst noch zu nähern; da die zwischen ihnen bestehende Scheidewand jetzt nur unübersteiglicher geworden sein mußte.

Alle diese Kümmernisse mußte sie ganz allein in sich verarbeiten. Der kranke Großmutter hatte sie jede Aufregung zu ersparen und die alte Frau würde sie auch, wenn sie gesund gewesen wäre, schwerlich verstanden haben. In ihrem leidenden Zustande hatte sich die Vorstellung bei ihr festgesetzt, daß Gerta um Roberts willen so augenscheinlich niedergedrückt und betrübt und das Mädchen möchte sagen was sie wollte Frau v. Hartmuth glaubte, daß Gerta nur aus Schüchternheit nicht gestehen wollte, was sie quälte; worin sie ja nicht ganz Unrecht hatte, wenn auch Roberts Verlobung mit der Frau von Beltner, und seine bald erfolgte Verheirathung mit derselben, dem jungen Mädchen höchst bedeutungslos erschien. In Hinsicht auf Adrian von Tornow muß aber gesagt werden, daß sein Thun und Treiben, sein Wesen und Schicksal ihr zwar keineswegs gleichgültig waren, daß sie indeß kein Vertrauen auf eine ernste Theilnahme seinerseits für ihr

inneres Leben zu hegen vermochte. Sie fühlte sich noch als seine Freundin, wie sie es seit so lange gewesen, und er liebte es nach wie vor, ihr alle seine Hoffnungen und Befürchtungen, Vergnügungen und Verbrießlichkeiten mitzutheilen; da sie stets bereit war ihm zu rathen und zu helfen, so viel sie vermochte; allein sie dachte nicht daran, ihre Gedanken und Gefühle ihm gegenüber zu äußern, und es fiel ihm auch nie ein, darnach zu fragen. In der gewöhnlichen Art solcher egoistischen Naturen, fand er sich viel zu sehr mit sich und seinen Angelegenheiten beschäftigt, als daß er je bemerkt hätte, was Gerta ihm war und wie wenig er dagegen ihr zu bieten vermochte. Ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, blieb es aber seine feste Ueberzeugung, daß sie sich nie von ihm abwenden werde, so lange er ihrer sorgenden Gülfte und Dienstbereitschaft bedürfe. Gewiß machte er dabei gar keine bestimmte Pläne für die Zukunft. Durch Frau von Hartmuth hatte er seine Mahlzeiten, so oft er wollte, und sie zahlte auch die Miete seines Zimmers, bis er einen ordentlichen Erwerb gefunden haben würde. Allein dazu war immerfort noch wenig Aussicht, weil er sich im Grunde durchaus nicht eifrig genug bemühte. Sein Sinn richtete sich viel zu sehr auf kleine augenblickliche Erfolge, als daß er den ferneren liegenden Zielen die nothwendige, unablässige Aufmerksamkeit geschenkt haben sollte. Es schien, als ob er glaubte, die Anerbietungen müßten von selbst zu ihm kommen, während er doch hätte wissen müssen, daß der heutige Kampf um's Dasein gerade darin besteht, daß Jemand, der nicht überall die sich etwa anbietende Gelegenheit zu ergreifen sucht, gar bald gar keine mehr finden wird.

(Fortsetzung folgt.)

Wesen zu Prellstadt kann man zwei solche Grabhügel sehen mit noch lebendigen Marmorabstelen, auf welchen mit Goldblechen der Name und Sterbetag des größten Lieblingshundes — damit es die bösen Leute nicht lesen können, in englischer Sprache verewigt ist. Wie sind neugierig, was für Monumente er den Opfern seiner Missethate setzen wird.

Wie das Volk zur Welt kommt, ist oft genug illustriert worden, wie die Kinder des Volkes beerbt werden, zeigt folgender Fall, so schreibt die „Elberfelder Freie Presse“: Von der Kölnersstraße aus wurde das 3 Jahre alte Söhnchen einer Wittve auf Kosten der Armenverwaltung begraben. Der Leichenträger E. nahm den Sarg auf die Schulter und trottete damit von dannen. Leidtragende folgten nicht. Sei es nun, daß die große Hitze oder die Gewohnheit schuld daran war, auf dem Wege nach dem luth. Kirchhof setzte der Leichenträger den Sarg mitten auf der Straße ab und begab sich ins Wirthshaus. So läßt unser „gestiftetes“ (1) Bittelalter dem Armen noch im Tode spüren, daß Armut Schande ist.

Mit Feterschichten sind die Bergleute in Dortmund jetzt arg gesegnet. Nachdem die Beche „Minister Stein“ schon im vorigen Monat vier Feterschichten eingelegt, ließ sie abermals eine verfahren. Der Belegschicht von Kaiserstuhl geht's nicht besser. Wenn die Bergleute noch Direktorengelalt hätten, da könnten sie's bei mangelnder Arbeit freilich aushalten, aber bei Schichtlöhnen unter 3,50 Mk. — das mache man erst einmal vor.

Die Drucker der lithographischen Anstalt von Wezel u. Naumann haben sämtlich die Arbeit eingestellt. Der Bezug nach Leipzig ist ferngehalten.

„Grober Unfug“. 41 Austräger der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ standen am Freitag vor dem Dresdner Amtsgericht unter der Anklage, durch Austragen der „Sächs. Arbeiter-Ztg.“ groben Unfug verübt zu haben. Am 29. Mai wurde die Nr. 121 der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“ als Agitations- und Probennummer in Dresden in einer größeren Anzahl Exemplare vertheilt. An der Spitze dieser Nummer befand sich ein Aufruf an die Arbeiterschaft Dresdens, kein Walschältschönbier zu trinken, und da die sächsische Rechtsprechung, die im einigen deutschen Vaterland eine andere ist wie die preussische, in einer solchen Aufforderung groben Unfug erblickt, so sollen auch die Verbreiter dieser Zeitung groben Unfug verübt haben. Staatsanwalt und Gerichtshof hatten die sächsische Meinung, daß der Thatbestand die Verübung groben Unfugs ergebe und wurden sämtliche Angeklagte verdonnert. Ein Angeklagter wurde mit 15 Mk. oder zu 5 Tagen Haft, die übrigen 40 Angeklagten zu je 40 Mk. oder 14 Tagen Haft verurtheilt.

Mit den streikenden Bäckergefellern in Lissabon, soweit sie Ausländer sind, macht die portugiesische Regierung kurzen Prozeß. Die „Köln. Ztg.“ berichtet: Nahezu 300 spanische Bäckergefellern, die sich an dem großen Bäckerausstand in Lissabon beteiligten, sind von den portugiesischen Behörden aufgegriffen, an Bord des Transportschiffes „Africa“ geschafft und nach Vigo abgeschoben worden.

Der internationale Textilarbeiter-Kongress in Manchester wird sich hauptsächlich mit folgenden Fragen befassen: 1) Bericht über den Zustand der Spinn- und Gewebearbeiter jedes Landes. 2) Die Staatsanordnungen der Arbeitsstunden für sämtliche Arbeiter. 3) Arbeitslöhne und wie eine Erhöhung derselben zu erzielen ist. 4) Die besten Methoden für eine vereinigte internationale Thätigkeit, um vorstehende und andere Zwecke zu fördern.

## Aus Nah und Fern.

Unterdrückungen. Oldenburg. Kaum ist die Erinnerung an den oldenburgischen Pastor Müller in Golden-

siedt etwas verblaßt, dessen Verdrügeren und Unterdrückungen vor wenigen Jahren so großes Aufsehen machten und mit 10 Jahren Buchtstrafe bestraft wurden, da ist es wieder ein oldenburgischer Seelsorger, auf den die Gerichtsbehörden sahen, weil er sich größerer Unterdrückung schuldig gemacht hat. Vor einigen Wochen wurde der Pastor Dr. Partisch plötzlich aus seinem Amte entlassen, und jetzt wird er von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt. Die Anklage lautet gegen ihn auf Betrug, Unterdrückung und Urkundenfälschung. Partisch gründete vor einigen Jahren eine Diakonissenanstalt, die ganz unter seiner Verwaltung stand, und erwarb später für diese Anstalt ein großes wohlgeordnetes Heim. Das Stift dankte er der freigebigen Wohlthätigkeit eines Amsterdamer Kaufmannes, einer hohen Gabe von 20 000 Mark, mit welcher Summe die durch den Ankauf des Hauses gemachten Schulden gedeckt werden sollten. Im Herbst 1891 übernahm der Diakonissenverein die Leitung der Anstalt und damals trug das Haus eine Hypothekenschuld in Höhe von 85 000 Mark. Von der Schenkung von 20 000 Mark fand sich keine Spur; nach der damals abgegebenen Erklärung des Pastors Partisch glaubte der Verein keinen Anspruch darauf zu haben. Erst im vorigen Monat erfuhr man, daß Betrag dabei im Spiele sei und daß die 20 000 Mark zur Deckung der Hypothekenschuld der Anstalt bestimmt gewesen seien. Partisch hatte das Geld für seinen eigenen Zweck verbraucht. Ein anderes von demselben Wohlthäter im Februar 1892 ausgefertigtes Geschenk von 2000 Mark hatte er ebenfalls nicht an die Anstalt abgeliefert. Partisch hat diese betrügerische Handlungen selbst zugestanden. Unter der Hand hat man ihn schon in Berlin gesucht, wahrscheinlich ist er aber auf dem Wege in die neue Welt. Partisch war 12 Jahre hier im Amte, ertrug sich aber keiner großen Beliebtheit.

Landsberg a. W. Wieder einer! Der Kaufmann P. Butsch in Arnswalde ist unter dem Verdacht der schweren Urkundenfälschung in Haft genommen worden. Der Vorfall erregt ungeheures Aufsehen, zumal P. Stadtverordneter, Kirchenrath und Rentant zweier Missionsvereine ist. Das Amt eines Vorstandesmitglied des Kreditvereins hat Butsch schon vor einigen Wochen niederlegen müssen. Vorstand und Aufsichtsrath des Vereins erklären, daß die Forderungen desselben durch Unterlagen gedeckt seien. Die Schuldenlast wird auf 200,000 Mk. angegeben. Es sind viele kleine Leute theilhaftig, die beklagen, daß sie ihre ganze Habe einbüßen und die Angehörigen des Verhafteten wegen Auszahlung ihrer Spareinlagen bestürmen.

Koblenz. Vom Schnellzug Meh-Gießen entgleiste vor der Station Hagenport der Postwagen. Personen wurden nicht verletzt. Der Zug hatte jedoch fast zwei Stunden Verspätung.

Goslar. Auf der Eisenbahnstrecke Hildesheim-Goslar, zwischen Hildesheim und Dünzen, explodirte an der Lokomotive eines Güterzuges der Dampfessel, wobei Lokomotivführer und Heizer schwer verletzt wurden und nach Hildesheim geschafft werden mußten. Die Wandungen des Dampfessels sind vollständig zerfetzt und weit umhergeschleudert, die inneren Röhren durcheinander gebogen und zum Theil abgerissen. Der mehrere Centner schwere Dom der Lokomotive liegt über 100 Meter weit von der Unglücksstätte in einen Rübenselbe; er hat in seinem Fluge die Telegraphendrähte durchgerissen. Der Schornstein liegt weit fortgeschleudert auf der anderen Seite des Bahnkörpers. Die Schienen und eisernen Schwellen sind an der Stelle der Explosion, deren Grund noch nicht aufgeklärt ist, in die Erde gebogen. Metallstücke liegen umher.

unter qualvollen Schmerzen auf sein hartes Lager zurück, zu spät!

Zu spät, sagte in demselben Augenblick auch der Inspektor, indem er mit bedeutungsvoller Geste auf ein kleines Fläschchen deutete, das der Gefangene in der Hand hielt.

Was ist das? fragte Borodin bestürzt.

Gift, erwiderte der Inspektor lakonisch.

Volkhofski — lieber Freund — ist es wahr?

Es ist so, entgegnete Felix. Wären Sie eine Stunde früher gekommen, so wäre es noch Zeit gewesen.

Eine Stunde früher? stöhnte Borodin. Ich hätte vier Wochen schon hier sein können. Aber trotz des mir gegebenen Versprechens gelang es mir nicht, die Begnadigungs- und Autorisationsurkunde eher zu erhalten, infolge von Intriguen der Kreaturen Lazareffs. Sobald ich sie in der Tasche hatte, reiste ich mit Extraposten — vor einer halben Stunde erst bin ich angekommen — sollte ich doch noch zu spät eintreffen? Ich würde nie wieder ruhig werden — o Felix, noch ist vielleicht Hilfe möglich — holen Sie einen Arzt, schnell! wandte er sich zu dem Aufseher.

Dieser eilte, Dr. Drzhesto herbeizurufen.

Geben Sie sich keine Mühe, sagte Felix mit schwacher Stimme, ich fühle bereits die Wirkung des Giftes. In wenigen Minuten habe ich aufgehört zu leben.

Entsetzlich! rief Borodin traurig. So könnte ich nichts, gar nichts für Sie thun?

Doch — bringen Sie denjenigen unserer Freunde, die Sie noch vorfinden, meine letzten Grüße — ich hinterlasse ihnen meinen Haß gegen die Tyrannen — Sie sollen mein gedenken, wenn für mein Vaterland die Stunde der Gerechtigkeit schlägt!

Gera. Einen tragischen Abschluß nahm die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Tischler Albi Diebold von Reutenroba wegen Mordmordes. Als die Schworeren sich zur Verurteilung über die ihnen vorgelegte Fragen zurückgezogen hatten, nahm der aus dem Saal geführte Angeklagte die Gelegenheit wahr, sich rücklings aus dem Fenster in einer Höhe von etwa 7 Meter an die asphaltirte Judenstraße zu stürzen. Die hierdurch erlittenen Schädelbrüche hatten den sofortigen Tod der Angeklagten zur Folge, der wegen Mordmordes eine mehrjährige Buchtstrafe zu erwarten hatte und sich außerdem wegen Nothtaucht in Untersuchungshaft befand. Ein Ausbruchversuch des Angeklagten aus dem Landgerichtsgefängnis in Gera wurde vor etwa sechs Wochen zu rechter Zeit vereitelt.

Mey. Die hiesige Polizei hat einen Schreiner Namens Debel, welcher bereits aus der Schweiz ausgewiesen war und Anarchist ist, von hier ausgewiesen. D. ist Wöhme und seit einigen Wochen im Reichsland Mey ist natürlich wieder gerichtet.

Amsterdam. Die Meldung, daß ein Anarchist zwar einen Pfarrer während der Predigt erstochen habe, ist falsch. Der Sachverhalt ist folgender: Am vergangenen Sonntag drang in der protestantischen Nieuwe Sterk ein Individuum mit einem Messer gegen die Kanzel vor, wurde aber, bevor er den Prediger erreicht hatte, ergriffen und der Polizei ausgeliefert. Der Mann soll irrsinnig sein und befindet sich jetzt im Krankenhaus.

St. Petersburg. Ein überaus seltener Fall hat sich dieser Tage auf der Station Ssentowo ereignet. Ein Arbeiter, der mit der Abbringung eines Telegraphendrähtes auf einem Telegraphenpfosten beschäftigt war, stürzte plötzlich vom Witz getroffen todt herab. Der Körper des Unglücklichen wies 19 Brandstellen auf. Im Augenblicke des Todes des Arbeiters war der Himmel über Ssentowo überaus rein und klar und keine Spur eines Gewitters war zu bemerken. Nach allen Richtungen hin telegraphisch angestellte Erhebungen ergaben, daß um jene Zeit in Wladimir, d. h. 107 Werst von Ssentowo, ein sehr heftiges Gewitter niedergegangen war.

Newyork. In der Nacht zum Sonnabend entstand in der Rohstoff-Niederlage der Webereiwaarenfirma Woodrup eine Feuersbrunst, welche ungeheure Dimensionen annahm. Der entstandene Schaden beziffert sich auf fünf Millionen Dollars.

Aus New-York wird berichtet: In Bowling Green in Kentucky wurde ein Mulatte, welcher die Frau seines weißen Arbeitgebers zu vergewaltigen versucht hatte, von der Menge gehängt und auf der Stelle gehängt. — Dagegen erweist sich die vor 14 Tagen verbreitete Nachricht, daß Lyncher in Georgia ihr Opfer bei lebendigem Leibe geschunden hätten, als erfunden.

Chicago. Die Streiker wollen ihre Sache bis zum Ende ausfechten, obgleich die Eisenbahn-Gesellschaften Arbeiter zur Ausfüllung ihrer Stellen anwerben. Die Southern Pacific Bahn kann keine Züge fahren lassen und in den Eisenbahnwerkstätten an verschiedenen Orten haben die Arbeiter gestrikt, um den Angestellten der Pullmann'schen Fabrik zu helfen. In Cincinnati giebt es jetzt 5000 Streiker, welche die Güterzüge am Fahren hindern. Auch in Kentucky legen die Arbeiter in Masse die Arbeit nieder. Die Verwaltungen der in Chicago und St. Louis mündenden Eisenbahnen haben den Beschluß gefaßt, daß es Pflicht sei, dem Boykott der Pullmann'schen Waggons Widerstand zu leisten. Der Präsident der Southern Pacific Bahn, Huntington, hat Befehl ertheilt, jeden Angestellten sofort zu entlassen und ihn niemals wieder anzunehmen, wenn er sich weigert, die Waggons der Pullmann'schen Fabrik zu bedienen.

Man wird zu Ihrem Grabe wallen, wie zu dem eines Heiligen! schluchzte der Hauptmann, dem fast das Herz brach, als er diese Folgen seiner That erblickte.

Man soll mich, fuhr Felix, seine Schmerzen bezwingend fort, in diesen Ketten und mit dem Karren, an dem man mich gefesselt hatte, begraben, auf dem Kirchhof der Sträflinge, zum Zeichen dafür, wie weit der Mensch seine Brüder erniedrigt und wie grausam er sie quält; als ein Denkmal der Kultur des christlichen neunzehnten Jahrhunderts, das noch auf Dinge die Sonne leuchten läßt, die bereits im Mittelalter als Barbarismus bezeichnet wurden.

Es soll Alles geschehen, wie Sie es wünschen — soll ich gar nichts an Fräulein Sidoroski — an Sophia bestellen?

Volkhofski erfaßte mit einem unendlich traurigen Blick die Hand des Offiziers.

Nein, sagte er mit derselben leisen Stimme wie zuvor. Ist sie todt? fragte Borodin erschreckt.

Wahnsinnig.

Und — die ändern? Viktor —

Todt!

Wladimir —

Lebt vielleicht noch — er ist in Tomsk, soviel ich weiß.

Die Züge des Sterbenden veränderten sich hier so auffällig, daß Borodin bestürzt seine Hand losließ und vor dem Sterbenden auf die Knie sank.

Felix — bevor es zu spät ist, rief er flehend, verzeihen Sie mir?

Der Sterbende vermochte nicht mehr zu sprechen, aber er drückte ihm schweigend die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(74. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Was wollen Sie? fragte Felix leise.

Sie holen, alter Freund — Sie und alle Ihre Lieben in die Freiheit zurückführen.

Felix schüttelte mit trübem Lächeln den Kopf.

Das kann niemand, sagte er.

Doch — ich kann es! Erinnern Sie sich — ich bin Borodin, Ihr alter Bundesbruder — zugleich infolge eines Schurkenstreichs Lazareffs der Judas; dem Sie alle Ihre Leiden verdanken. O vergeben Sie mir, edler Mann, ich habe bereut, wie selten ein Mensch, und ich komme, wieder gut zu machen und ihre Verzeihung zu erflehen. Durch einen Zufall gelang es mir, den Zaren zu verpflichten, aus Dankbarkeit gewährte er mir Begnadigung für Sie alle — Herr Inspektor, lassen Sie schnell die Fesseln des Gefangenen lösen, auf Grund des eigenhändigen kaiserlichen Befehls, den ich Ihnen vorgezeigt — jeder Augenblick, welchen dieser Ehrenmann noch dieses unwürdige Zeichen trägt, erhöht das schreiende Unrecht, das Nichtswürdigkeit und Thorheit an ihm begangen.

Der Inspektor winkte dem Aufseher, der ihn und Borodin hierher begleitet hatte, dieser trat an Felix heran, um ihn von der Kettenlast zu befreien.

Nein — hinweg! wehrte ihn der Gefangene ab, ich will in diesen Fesseln sterben!

Sterben, Herr Volkhofski, nein, leben sollen Sie, glücklich werden!

Zu spät! murmelte der Sterbende dumpf und sank